

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Estomihi - 02. 03. 2025

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Lukas 10,38-42

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Ich lese den Predigttext aus Lukas 10:

„Jesus kam in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“

Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Amen

Liebe Gemeinde,

„da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm Jesus auf.“

Was sich so einfach anhört, zeugt von einer mutigen Persönlichkeit. Marta wagt es, einen Mann zu beherbergen. Das ist zu ihrer Zeit alles andere als selbstverständlich, und wir können uns leicht vorstellen, wie die Blicke der Nachbarn neugierig werden und der Dorfklatsch unverzüglich einsetzt.

„Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm Jesus auf.“

Dieser kurze Satz zeugt aber nicht nur von Martas Mut, sondern auch von ihrem Fleiß und von ihrer Energie. Denn zunächst heißt es, den Gast freundlich zu begrüßen und ihm eine Erfrischung zu reichen. Einen Becher kühles Wasser, vielleicht mit etwas Zitrone oder Minzblättern darin. Doch ohne Mahlzeit kann man einen Gast nicht ziehen lassen. Nicht im Orient. Also schnell die Vorräte sichten und dann ab auf den Markt, Fladenbrot, Gemüse und Oliven kaufen, ein paar Gewürze noch und Datteln und vielleicht – zur Feier des Tages – ein Huhn. Dann zurück nach Hause, dem Gast einen Teller mit Oliven und Datteln vorsetzen, das Huhn schlachten, rupfen und kochen, das Gemüse putzen und zubereiten, nebenbei verstoßen ein paar herumliegende Dinge wegräumen – wer konnte denn heute mit Besuch rechnen? – schmutzige Teller abwaschen, den Tisch decken, die Speisen auftragen. Und, wer weiß: Vielleicht möchte der Gast ja übernachten. Da muss dann noch ein Schlafplatz hergerichtet werden...

„Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm Jesus auf.“

Mit ihrem Mut, ihrem Fleiß und ihrer Energie ist Marta dabei nicht allein. In dem Moment im Haus damals vielleicht schon, aber nicht der Typ Marta: Denn es gibt viele Menschen, die so leben wie Marta. Zum Beispiel Mütter, die berufstätig sind und ihre Kinder – manchmal noch dazu ohne Partner - großziehen. Die sich nach einem anstrengenden Arbeitstag nicht zu Hause ausruhen,

sondern dann noch die Kinder versorgen, trösten, Zuwendung geben – und dann am Wochenende den Haushalt abarbeiten.

Auch andere Menschen lassen sich beanspruchen, wie Marta es tat. Sie sorgen – oft auch neben dem Beruf - für die eigene Familie, pflegen vielleicht Angehörige und engagieren sich außerdem noch in ihrer Kirchengemeinde - um ein ganz zufälliges Beispiel herauszugreifen, im Besuchsdienst – schreiben Listen mit Geburtstagen, gestalten Kartengrüße und kleine Geschenke, und gehen los, um Menschen zu besuchen, manchmal in fröhlicher Geburtstagsrunde, und manchmal sind sie der einzige Besuch, den ein ansonsten einsamer Mensch empfangen darf. Und sie hören zu, nehmen teil an den Sorgen der Menschen und tragen so ein Stück von Gottes Geist und Segen in die Welt.

Gut, dass es alle diese Menschen gibt! Ohne sie würde unsere Gesellschaft nicht funktionieren. Und je älter wir alle werden, umso mehr sind wir darauf angewiesen, dass viele Menschen engagiert Martadienste tun. Das sollte auch die Politik noch aufmerksamer wahrnehmen. Beruf und Familie müssen besser miteinander vereinbar werden. Männer und Frauen, die ihre Angehörigen pflegen, fühlen sich oft von der Politik übersehen. Dabei muss allen viel deutlicher werden, dass ehrenamtliche Arbeit kein Hobby von Leuten ist, die zu viel Zeit haben, sondern ein notwendiger Dienst an der Gesellschaft.

„Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm Jesus auf.“ Mit ihrem Mut, ihrem Fleiß und ihrer Energie ist Marta nicht allein. Oder doch? *„Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“* Martas verzweifelte Frage und ihr Appell verraten, dass sie an ihre Grenzen gekommen ist. Dass sie nicht mehr weiß, wie sie das alles schaffen soll. Dass sie, wie wir heute sagen würden, dem Burnout nahe ist. Und in ihre Erschöpfung mischt sich Wut: Jesus sieht mich nicht und Maria hilft mir nicht. Keiner sieht mich! Keiner hilft mir! Marta ist also nicht nur

selbst gefährdet, weil sie mit ihren Kräften am Ende ist. Gefährdet ist auch die Beziehung zu ihrer Schwester: denn Marta schafft es nicht einmal mehr, Maria direkt anzusprechen, etwa so: „Maria, sei doch so gut und deck schon mal den Tisch. Danach kannst du ja weiter zuhören.“

„Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?“ so hörten wir Jesus vorhin im Evangelium für diesen Sonntag sagen. Marta ist im Begriff, Schaden an ihrer Seele zu nehmen. Wie so viele, die mit Doppel- und Dreifachbelastungen leben. Die sich zwischen zu versorgenden Kindern und zu pflegenden Eltern, zwischen Beruf, Familie und Ehrenamt aufreiben und manchmal seufzen: Keiner sieht mich! Keiner hilft mir!

Wirklich nicht? *„Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.“* Besorgt, fast zärtlich klingen diese Worte. Nein, Jesus hat nicht weggesehen, als er zu Maria redete. Er hat Marta die ganze Zeit im Blick gehabt. Ihre Sorge und ihre Mühe, ihre Überlastung und ihre Erschöpfung. Ja, auch ihre Verzweiflung und ihre Wut auf die scheinbar untätige Schwester hat er wahrgenommen. Das ist die erste gute Nachricht für Marta und für alle Martas, seien sie männlich oder weiblich: Jede und jeder wird von Gott gesehen. Und das ist – wieder ein rein zufälliges Beispiel – was alle die tun, die im Besuchsdienst tätig sind: dass sie Menschen sehen. Oft ist schon das ein Segen, den Menschen spüren, die sonst nicht mehr gesehen werden. Manchmal erzählen sie auch anderen davon, damit im Folgenden weitere Hilfe organisiert werden kann. Und wenn wir heute das Ansgarkreuz an Frau Gräper verleihen, dann ist das auch stellvertretend gemeint für alle die Menschen, die ebenso mitunter viele Jahre bei uns im Besuchsdienst tätig waren. Und die damit mitunter genau das tun, was not ist.

Denn eines ist dazu wichtig zu sagen: die Antwort Jesu *„eines aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr*

genommen werden“, die sollte nicht dazu führen, die Typen Maria und Marta gegeneinander auszuspielen. Gerade die feministische Auslegung hat anhand dieses Textes gerne darauf hingewiesen: dass Maria zu Jesu Füßen sitzt und ihm zuhört und lernt, dieser Platz war damals eigentlich – und noch lange danach – Männern vorbehalten. Frauen sollen aber nicht nur dazu da sein, nur zu dienen – so wie es jahrhundertlang ja war und die Zeiten ja auch hier bei uns noch nicht so fern sind, da es bei einer Feier völlig normal war, dass die Männer sich nach dem Essen in die Sofaecke setzten bei Zigarre und Cognac und politischen Gesprächen, und die Frauen in die Küche gingen, um gemeinsam abzuwaschen. Und die Männer keine der neuen Spülmaschinen anschaffen wollten, weil das ja Geld kostet und sie es nicht waren, welche diese Arbeit machten.... (interessanterweise erinnere ich mich an meine Heimatkirchengemeinde in Bergedorf vor 30 Jahren, als da eine neue Küche eingerichtet wurde, dass es da die Männer waren, die eine Spülmaschine anschaffen wollten – damit sie die Arbeit nicht machen mussten – und die Frauen dagegen waren, weil die nämlich zusammen abwaschen und dabei schnattern wollten...aber natürlich haben sich damals die Männer durchgesetzt. Heute brauchen wir so etwas nicht mehr zu diskutieren.)

Aber wie gesagt, es geht nicht darum, die Typen Maria und Marta gegeneinander auszuspielen. Beide werden gebraucht. Natürlich auch wieder nicht in dem Sinne eines alten Sprichwortes: „Die beste Pfarrfrau das ist die, die Marta ist und auch Marie“. Die also in der Kirchengemeinde fleißig mitarbeitet – unentgeltlich versteht sich - und gleichzeitig hingebungsvoll zuhört – vorzugsweise dem eigenen Mann.

Sondern gemeint ist vielmehr: beide werden gebraucht: die eine die tut, was nötig ist, damit die andere tun kann, „was not ist“, also was man jetzt in diesem Moment braucht. In dem Moment im Haus der Marta meinte das natürlich: auf Gottes Wort hören aus Jesu Mund, weil der nicht mehr lange auf Erden weilen wird.

Was aber not ist und war, das haben sich Frauen über die Jahrhunderte hart und lange erkämpfen müssen – und was in Teilen der Welt bis heute nicht erreicht ist oder wie in Afghanistan wieder zurückgenommen wird, das muss auch dazu gesagt werden: dass Bildung und Beruf genauso selbstverständlich Frauen zugänglich sein müssen wie Männern.

Und so wäre es nur schönreden, wiese man darauf hin, dass Frauen mit ihrer Sorgearbeit in Familie und Küche ja die Voraussetzungen schaffen dafür, dass Männer die wichtige Arbeit tun können.... Denn stellen Sie sich mal vor: morgen würden alle Unternehmensvorstände, alle Investmentbanker und alle Aktienanalysten tot umfallen. Dagegen stellen Sie sich vor, morgen würden alle Krankenschwestern, alle Altenpflegerinnen und alle Erzieherinnen tot umfallen – was würde Sie wohl mehr betreffen?!

Was aber not ist – dass man unterscheidet zwischen dem Dringenden und dem Wichtigen. Dass man vielleicht einmal innehält in dem Dringenden – hier das Essen auf den Tisch zu bringen – und dem Wichtigen Raum gibt – hier, das Wort Gottes zu hören als das gute Teil. Und zwar ohne den Menschen abzuverlangen, Maria und Marta zugleich zu sein bis an den Rand des Burnouts.

Denn Maria – so verstehe ich diese Szene – hat das Wort Gottes als das gute Teil erwählt in diesem Moment. Und das heißt eben nicht, Marta hätte mit ihrer Arbeit den schlechteren Teil übernommen. Wir wissen das, weil wir die Schwestern Marta und Maria kennen – deren gemeinsamer Bruder ist nämlich Lazarus, den Jesus einst von den Toten erweckte und bei dessen Eintreffen es Marta sein wird, die ihn als Christus bekennt: „*Ja Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist*“ (Joh.11,27).

So ist das gute Teil beides: Menschen zu helfen und zu dienen; sie zu sehen und zu hören und besuchen; und das Wort Gottes zu hören und zu sagen. Und Gott gebe uns die Weisheit, jeweils zu

erkennen, welches Teil davon gerade jetzt mehr not tut und den Mut, dieses dann nicht davon zu nehmen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen